



**Jurybegründung**  
**zu der Preisträgerin in der Kategorie Printmedien**

**Lara Katharina Fritzsche: „Das Leben nach dem Tod in Utøya“,  
erschienen im ZEITmagazin, 12. Juli 2012**

*Zur Autorin*

**Lara Katharina Fritzsche**, Jahrgang 1984, geboren in Köln, Studium der Literaturwissenschaft und Psychologie in Bonn und Paris. Redakteurin beim Kölner Stadt-Anzeiger und Neon, redaktionelle Mitarbeit beim Philadelphia Inquirer, Philadelphia (gefördert durch das Arthur-F-Burns-Stipendium), freie Journalistin unter anderem für Neue Zürcher Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Spiegel Online und Geo. Autorin und Beraterin des ZEITmagazins, seit 2012 Redakteurin beim Süddeutsche Zeitung Magazin.

Auszeichnungen: LBS-Journalistenpreis (2009), Axel-Springer-Preis für junge Journalisten, Emma-Journalistenpreis und Hanns-Seidel-Preis (2006), Theodor-Wolff-Preis der Deutschen Zeitungsverleger, Journalistenpreis des Katholischen Pressebundes (2005).

*Zur Jurybegründung*

Amokläufe erschüttern die Öffentlichkeit zutiefst. Doch was ist mit den Überlebenden, die dem Tod ins Angesicht sehen mussten? Dieser Frage geht der Beitrag „Das Leben nach dem Tod in Utøya“ nach, der am 12. Juli 2012 im ZEITmagazin erschienen ist. Im Jahr nach dem Massaker auf der norwegischen Ferieninsel begleitet der Beitrag die 18-jährige Sofie, die um ihre beste Freundin Lejla trauert – eines der 67 Opfer des Amokschützen.

Trotz der Kürze des Beitrags – er ist kaum zwei reine Text-Seiten im Magazin-Format lang – gelingt der erst 29-jährigen Autorin Lara Fritzsche ein äußerst einfühlsamer Text, der – man kann es nicht anders sagen – zu Tränen rührt. Seine Sprache ist einfach, ihr zentrales Anliegen ist, den Gefühlen von Sofie gerecht zu werden. Statt Zwischentiteln werden als Zitate mehrere SMS von Sofie an die tote Lejla eingeblendet, was die Authentizität kaum steigerbar macht. Darüber hinaus schafft die junge Autorin, die sich bereits einen Namen gemacht hat und heute als Redakteurin des SZ-Magazins arbeitet, einen tiefen Einblick in die Kommunikation der Facebook-Generation, allerdings keinen oberflächlichen, sondern einen existenziellen, ohne dabei Problematisches zu verschweigen.

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

Postanschrift  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0  
Direkt: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischöflichen Konferenz

Schon der Titel des Textes „Das Leben nach dem Tod in Utøya“ lässt die religiöse Dimension anklingen, die aber nie aufdringlich wird. So heißt es etwa an einer Stelle: „Ein Handysignal ist stärker, glaubt sie. Es geht schließlich durch Decken und Dächer, weiter nach oben, durch die Wolken, immer höher ... Das ist der Himmel, wie ihn sich eine 18-Jährige vorstellt: ein Ort mit Smartphones, gutem Empfang und Internetzugang. Schließlich heißt es doch Paradies. Wenn man an diesem Ort seine Seele behalten darf, seine Liebe und seine Gedanken, warum dann nicht auch sein Handy?“ Man mag das zunächst für oberflächlich halten, muss dann aber bedenken, dass eben dieses Handy „ihre ganze Freundschaft in witzigen Wortwechseln“ speichert, denn „die Hälfte ihrer Kommunikation war schon immer digital“.

Andererseits ist sich Sofie der Ambivalenz des Netzes bewusst, das alles speichert und wach hält: „Das Nachrichtenschreiben, das ist trügerisch.“ Sie weiß, dass sie irgendwann aufhören muss, SMS an ihre tote Freundin zu schreiben. Eines Tages wird ihr das wohl auch gelingen, wie es ihr gelungen ist, im Gerichtssaal dem Blick von „Stoneface“ Breivik standzuhalten. Sie weiß genau, dass nur die Konfrontation mit der Wahrheit – und sei sie noch so schmerzhaft – ihr letztlich hilft weiterzuleben. Geradezu prophetisch schreibt Sofie am 7. Juni 2012 um 23.31 Uhr an die tote Lejla: „Ich mache es so, wie ich es dir versprochen habe. Ich lebe und genieße das Leben so gut ich kann. Es ist hart, das ohne dich zu tun, aber ich hoffe, du siehst auf mich herunter und bist stolz auf mich.“ In der Sprache der klassischen Theologie würde man das „Gemeinschaft der Lebenden und der Toten“ nennen.